

Helmut Dopffel

Predigt Sexagesimä, 4. Reihe, 2Kor 12., 1-12  
4. Februar 2018, Christuskirche Stuttgart

Liebe Gemeinde,

der heutige Predigttext stammt aus dem 2. Brief des Paulus an die Korinther. Paulus hat zu diesem Abschnitt selbst einen Kommentar abgegeben. Bevor er einsteigt schreibt er: „Was ich jetzt sage ist nicht im Sinne des Herrn (also: entspricht nicht dem Willen unseres Herrn Jesus Christus). Ich rede wie ein Idiot, und das liegt daran, dass ich angebe. Weil so viele so großkotzig tun will ich es jetzt auch tun.“ Aha! Da fragt man sich als Prediger natürlich: Was soll ich jetzt sagen?

Aber Paulus spricht dann doch über sehr spannende Themen, die uns auch noch heute beschäftigen und betreffen, und vor allem tut er es auf eine sehr persönliche Weise.

Angeben, großkotzig auftreten, oder, in der feineren Sprache der Lutherbibel: Sich rühmen: Das kennen wir, das ist offenbar eine zeitlose Attitüde, unangenehm, meist unangebracht, und doch allgegenwärtig. Und dann: Wer ist wichtig? Wer hat das Sagen? Wer steht oben auf der Hühnerleiter? Wer bestimmt das? Und wer sagt, was oben und was unten ist? Das sind Fragen, die zwar selten so explizit gestellt werden, die aber dennoch unser Leben und uns selbst bestimmen. Spiele, die wir unablässig spielen. Oder: Wie treten wir auf? Wie stellen wir uns dar? Was für ein Bild von mir zeichne ich, wie will ich gesehen werden? Held oder loser? Und schließlich: Worüber reden wir, und worüber schweigen wir lieber? Welche Geschichten von mir erzähle ich? Und warum?

Predigttext: 2Kor 12, 1-10

In Korinth tobt ein Machtkampf. Wer hat das Sagen? Paulus, der Vater und Gründer dieser Gemeinde, muss sich plötzlich rechtfertigen, wird ins Abseits gedrängt. Das ist extrem kränkend. Paulus zieht in diesem Machtkampf alle Register, er schimpft, argumentiert haarscharf und voller Pathos, erinnert, droht...Hier tut er vielleicht das Klügste, was er tun kann. Er erzählt von sich, ganz persönlich, ganz privat, fast intim. Er tut das nicht gerne, es ist ihm peinlich. Er fühlt sich gezwungen. Denn es sind ja ganz private, sogar intime Dinge, die er erzählt. Und die sind eigentlich nur für ihn bestimmt, und sicher nicht für den Marktplatz, oder heute das Internet, Facebook und WA. Wir haben alle ein Recht auf Geheimnisse, und wir brauchen Geheimnisse, sonst verlieren wir uns selbst. Das gilt für unsere Frömmigkeit, unsere spirituellen Erfahrungen, das gilt für unsere Krankheiten und Schwächen. Und doch der richtige Weg: Indem er etwas von sich preisgibt, sich öffnet, hat er die Herzen der Korinther gewonnen.

Also: Gerühmt muss werden. Und deshalb erzählt Paulus zwei Geschichten.

Das erste, was er erzählt, würden wir heute als spirituelle Erfahrung benennen. Wir kennen Ähnliches aus den Nahtoderzählungen. Vor vielen Jahren – 14, Paulus kann es datieren, denn so etwas vergisst man nicht, wurde er „emporgehoben“ in den Himmel, ins Paradies. Er weiß nicht wie, er weiß nicht wo. Und er hat unaussprechliche Worte gehört, Worte, die ein Mensch weder aussprechen kann noch darf. Und er redet von sich in der dritten Person. Das ist ja eigentlich ein enttäuschender, ein dürftiger Bericht. Wüßten wir nicht gerne davon

mehr? Wie sieht es aus, da im Himmel, im Paradies? Wer ist denn da? Was bedeuten diese Worte? Es gibt doch auch eine spirituelle Neugier. Und gibt es nicht andere, die mehr und viel Genaueres zu erzählen haben über den Himmel und das Paradies? Im Koran zum Beispiel, aber auch in vielen esoterischen „Berichten“. Da wird Jenseits-gechannelt, und Engel führen einen auf eine lange Reise. Nichts davon bei Paulus. Wenig davon in der ganzen Bibel. Ist das ein Mangel? Eine genaue Beschreibung des Jenseits, das wäre es doch! Warum erzählt Paulus so widerwillig, warum erzählt er nicht mehr und genauer, farbiger und bunter, so dass wir auch etwas sehen und hören und schmecken und uns vorstellen können vom Paradies? Warum ist diese Geschichte so unscharf, es ist doch eine Geschichte von Gott!

Drei Gründe sehe ich. Der erste ist schon genannt. Es ist etwas ganz Privates. „Es nützt niemandem“ sagt Paulus. Es geht niemanden etwas an. Es gehört zum innersten Bezirk eines Menschen, den jeder hat und jeder braucht, das Geheimnis. Wenn es heraus kommt, richtet es oft Unheil an, erntet Unglauben oder Mißtrauen oder Neid, wird dogmatisch gewogen und für falsch erklärt. Entfacht einen Wettbewerb der Angeber. Angeben erbaut nicht, sondern spaltet. Und, das wissen wir, das ist das Ende jedes produktiven Gesprächs. Der zweite Grund klingt bei Paulus nur an. Warum spricht er denn so indirekt und undeutlich davon? Unaussprechliche Worte? Gibt es das denn? Dinge, über die man schweigen muss – nicht weil man sich ihrer schämt, oder weil sie gefährlich sind – sondern weil sie nicht sagbar sind ohne sich zu verändern? Ich kenne das, da ist eine Wahrnehmung, eine Erfahrung, sie ist stark, sie ist da, sie ist irgendwie auch klar, sie ist zart, aber ich finde die Worte nicht, ich ringe mit den Worten, sie kommen zögerlich, kreisend, und wenn sie da sind treffen sie es nicht, verdunkeln vielleicht sogar, werden entzaubert, rufen Missverständnisse hervor, sind nicht kommunizierbar. Ein großer Denker hat einmal gesagt, Worüber man nicht reden kann, darüber muss man schweigen. Und er hat hinzugefügt, und das sind die wesentlichen Dinge des Lebens. Ich finde das zwar übertrieben, und er hat das selbst später revidiert, aber da ist etwas Wahres dran. Gerade religiöse Erfahrungen, Erfahrungen, die sich nicht wissenschaftlich deuten lassen oder nicht in die Alltagserfahrung passen sind schwer zu sagen. Dinge, die ganz individuell sind und nur mir gehören und sich nicht in allgemeinen Formen und Sprache ausdrücken lassen. Paulus macht sich lächerlich, zum Narren...

Und der dritte Grund?

Darauf kommt es Paulus an. Der dritte Grund ist, dass diese Geschichte von der Himmelsreise und vom Paradies eigentlich eine unwichtige Geschichte ist, im Vergleich zu einer anderen, die er erzählen kann und auf die es ihm ankommt.

Es sind zwei unterschiedliche Geschichten von Gott, die Paulus erzählt. Die eine ist geheimnisvolle und erhehend. Die andere ist allbekannt und banal und schmerzlich. Er erzählt von seiner Krankheit. Das ist wie ein Absturz vom Himmel in die Hölle. Oder mindestens auf den Boden der Tatsachen. Hohe Offenbarungen – Pfahl im Fleisch. Leiden, Schmerz, Blut, Schweiß und Tränen. Wir wissen nicht, was das war. Immer wieder hat das zu Ferndiagnosen gereizt; in einem Buch fand ich den lakonischen Satz, das sei vergebliche Liebesmüh, denn der Patient sei schon über 1900 Jahre tot. Aber klar ist: Das war eine schmerzhafteste Krankheit. Wie ein Stachel im Fleisch. Als wäre er geprügelt mit Fäusten eines Dämons. Ich stelle mir Migräneanfälle vor. Eine Krankheit, die extrem schmerzhaft ist und ihn am Leben und am Arbeiten hindert.

Paulus erzählt, dass er dreimal zum Herrn „angefleht habe“, ihn zu erlösen. Er bekam eine Antwort: Lass dir an meiner Gnade genügen; denn meine Kraft kommt in Schwachheit zum Ziel.

Auch das kennen wahrscheinlich viele so. Gebete, dass sich etwas ändert. Dass das Leben sich ändert, die Liebe.

Was ist das für eine Antwort? Zuerst: Es ist ein kaum verhülltes Nein. Mehr bekommst du nicht. Gott nimmt die Krankheit, die Schwachheit nicht weg.

Aber: Die Antwort dreht die Dinge um. Verwandelt Schwachheit und Krankheit. Darin liegt meine Gnade. Darin liegt meine Macht. Mehr brauchst du nicht.

Meine Kraft ist in den Schwachen mächtig, sagt Jesus zu Paulus. Das kann ein Mensch nicht von selbst merken. Das muss uns Gott sagen.

Das ist auch eine Gottesgeschichte. Aber ganz anders als die erste. Nicht himmlisch, sondern irdisch. Nicht erhebend, sondern schmerzlich. Und Paulus sagt: Das ist die wichtige Geschichte. Deshalb will ich mich rühmen.

Wir müssen nun allerdings noch etwas genauer hinhören, damit sich nicht Mißverständnisse einschleichen.

Diese Antwort Gottes singt nicht allgemein das Lob der Schwäche, sondern richtet sich an Menschen, die wissen, was Schwachsein und Krankheit bedeuten, die ihre Schwachheit sehr real erleben und daran leiden. Da geht es nicht um unsere „kleinen Schwächen“, die wir hinweglächeln, sondern um die wunden Punkte, die wirklich weh tun, die Blockaden und Unfähigkeiten, die Angst und den Hang zur Trägheit und um das Gefühl, dass ich nichts kann und nichts bin. Da geht es um Einschränkungen des Lebens, um tief in Leib und Seele eingebrannte Wunden. Zu solchen Menschen ist das gesagt.

Wohlgemerkt: Der Herr sagt nicht: Ich bin trotz deiner Schwachheit bei dir. Er sagt auch nicht: macht nichts, das wird schon wieder. Und schon gar nicht: Wenn du richtig an mich glaubst, dann wird deine Schwachheit aufhören. Wenn du richtig glaubst, dann wirst du geheilt, dann wird aufhören, was dich quält und hindert, dann wirst du Wunder erleben. Das wird heute ja durchaus auch in manchen christlichen Kirchen behauptet. Doch das ist kein Wort Gottes, sondern ein Wort des Teufels. Gott sagt: Meine Kraft ist in den Schwachen mächtig.

Aber Gott legitimiert oder überhöht damit auch nicht einfach unsere Schwachheit, und er will schon gar nicht, dass wir sie kultivieren oder vor ihr resignieren. Denn es ist ja auch wahr, dass Krankheiten geheilt werden und Menschen lernen, an ihren Schwächen zu arbeiten und sie zu überwinden. Es ist nicht so, dass Schwachheit die einzige Erfahrung von Gottes Kraft wäre. Gott bedient sich auch unserer Stärken. Denn auch sie sind ja nur durch Gottes Kraft stark und gut. Gott kann auch Helden brauchen. Aber er braucht keine Helden um zu wirken.

Meine Kraft ist in den Schwachen mächtig, das heißt: Gott lässt wunderbarerweise auch da etwas Gutes wachsen, wo wir nicht stark, gut, gesund, leistungsfähig, kommunikativ und ausdauernd sind.

Es gibt keine Schwachheit, in der nicht Gottes Kraft mächtig werden kann.

Und es gibt keine Stärke, die nicht insgeheim von Gottes Kraft lebt und ohne sie nichts wäre. Wenn Gott uns also nicht von Schwachheit befreit, stellt er sie in seinen Dienst. Gott kann nicht nur durch Helden wirken. Auch loser sind ihm willkommen. Nicht nur, dass er sie liebt und schützt wie jeden Helden. Seine Kraft ist in ihnen mächtig. Selbst in denen, die nur noch warten und hoffen, warten und beten, warten und danken, warten und bitten können.

Gnade, nennt das Paulus. Gnade sind die Gaben, die Gott uns gegeben hat und immer wieder gibt. Gnade ist das Leben, das Gott uns jeden Tag neu schenkt. Gnade ist die Lieblichkeit, die manchmal über der Welt liegt, und der Charme, den Menschen und Schönheit ins Leben bringen. Gnade ist, wenn uns etwas gelingt, leicht und wie von selbst. Gnade ist, wenn uns etwas gelingt, obwohl wir es eigentlich ganz falsch angefasst haben.

Gnade ist, wenn Fehler nicht auf uns zurückschlagen. Gnade, da schaut uns Gott freundlich und manchmal augenzwinkernd an.

Die Erfahrung der Gnade zieht sich wie ein zartes blaues Band durch unsere Welt und erinnert uns an eine Welt anderer Werte und Bedeutung als die unseres großen und kleinen Alltags. Ich glaube, dass das die lieblichen Spuren des Paradieses sind. Die Spuren des Paradieses, in das Paulus entrückt wurde. Und diese Spuren des Paradieses bahnen uns die Wege in unsere Welt. Die Spuren des Paradieses halten uns am Leben.

Das ist die Geschichte von Gott, die Paulus erzählen will. Das ist die Geschichte, auf die es ankommt. Nicht die vom Paradies, groben im dritten Himmel. Sondern die von den Spuren des Paradieses hier auf der Erde. Die Geschichte von der Gnade und der Kraft, die in Schwachheit zum Ziel kommt. Und so endet Paulus fast schon übermütig: Denn wenn ich schwach bin, dann bin ich stark.

Amen